

[31]

Der Herr im Hause.

Humoristischer Roman von Heinrich Volkrat Schumacher.

Fünf Minuten später fuhr abermals ein Wagen an der Rampe des Schlosses vor. Eine geschlossene Droschke aus der Stadt war's und ein junger Mann sprang heraus, um sich erlautend umzusehen; denn niemand kam, ihn zu empfangen.

"Papa scheint wirklich recht zu haben!" murmelte er verdrießlich, um wenig mit der Zunge aufstößend. "Eine andere Wirtshaus! Mich nicht einmal am Bahnhofe zu erwarten! Und nun —"

Er schlüpfte vor dem Regen unter das Portal und säuberte sich die Tropfen von seinen weiten, grell farbten Beinkleidern, deren unterer Saum breit umgeschlagen war, von dem Chapeau-Claque und von den hellen, labellos stehenden, langschubeligen Pfeifschäpfen, deren seidene Schürmbänder von knallrother Farbe waren.

"Heda Sie!" rief er dann einem Menschen in Frack und weißer Stravaße zu, der eben rückwärts mit vielen Verbeugungen das Schloß verlassen wollte; "aber auch Zeit, daß Sie kommen. Werde mich bei Ihrem Herrn über Sie beschweren, mich so hier stehen zu lassen — Standa! Na, was lassen Sie mich an! Helfen Sie dem Lutscher den Koffer vom Wagen heben — schnell, ehe er naß wird!"

Er gab Jordan, der eben von seinem Interview bei dem Landrathe kam, einen kräftigen Stoß in die Seite, daß er in den Regen hinausfiel. Dort erwartete ihn der Kutscher und drückte ihm den Koffer in die Arme.

"Ein bißchen grob ist er!" sagte er, auf den Kopf zurückkletternd, "aber er behagt gut. Den halt' dir warm!"

Jordan blickte verärgert dem davonrollenden Wagen nach. Dann — was wollte er machen! — trug er den Koffer in das Schloß.

"Setzen Sie ihn mir einwillen hier nieder!" empfing ihn der Fremde, ohne sich von dem gleich neben der Thür hängenden Spiegel umzusehen, in welchem er seine Toilette prüfend betrachtete. "Und melden Sie mich sofort bei Ihrem Herrn! Hier meine Karte!"

Jordan war von dem herrischen Ton seiner Worte völlig eingeschüchtern.

"Er muß mindestens Schulrath sein, trotz seiner Jugend!" dachte er und sagte laut hinzu: "Der Herr Baron sind nicht im Schloße, sondern unten im Dorfe. Es findet dort heute eine Wahl von ungeheurer Tragweite statt, die . . ."

Der Fremde fuhr ärgerlich zu ihm herum.

"Ist mir ganz egal!" schrie er ihn an. "Wenn der Freiherr nicht da ist, so melden Sie mich bei der gnädigen Frau! Verstanden? Aber bald, bald! Habe absolut nicht Lust, hier draußen zu stehen!"

Jordan aß verstört davon in die Küche, aus welcher vorhin Frau Henriettes Stimme an sein Ohr gebrungen war.

"Gnädige Frau," rief er, die Karte auf einen Tisch legend, "es ist ein Herr draußen, der Sie sprechen möchte." Und ohne Frau von Robinson's erlautete Frage zu beantworten, stürmte er zurück; voll Empörung. War es ihm doch unterwegs klar geworden, daß der Fremde ihn für einen Bedienten gehalten.

"Wein Herr," fließ er, vor dem ungeduldißigen Harrenden stehen bleibend, heraus, "Sie . . . Sie . . . ich bin übrigens kein Bedienter des Herrn Barons, sondern Herr Jordan, der Lehrer aus dem Dorfe unten!"

Jener zog seine Hand zurück, die ein Zweimarkstück hielt, und betrachtete ihn von oben bis unten.

"Ach! Verzeihen Sie!" sagte er näselnd und sein Monocle mit einem geschickten Witz in die linke Augeshöhle. "Ich wunderte mich auch schon, daß Herr von Robinson's seinen Leuten nicht bessere Tücher angedacht hat!"

Dann ging er der am andern Ende des Korridors erscheinenden

den Frau Henriette entgegen und Jordan hörte ihn sagen: "Habe ich die Ehre, Frau von Robinson's?"

Frau Henriette erwiderte seine Verbeugung kaum. Das Haus voll Gäste, das Duier bevorstehend, die Eigenart des wichtigen Gastes, den sie eben empfangen, das geheimnißvolle Dunkel, in welches sich des Freiherrn Pläne immer noch für sie hüllten, und nun hier wieder ein Fremder — das alles verwirrte sie derart, daß sie ihre Begrüßung verlor.

"Womit kam ich Ihnen, Herr . . ." Sie warf einen Blick auf seine Visitenkarte, die sie in der Hand hielt.

"Trebs von Klein-Tuntelsberde mein Name!" ergänzte er, "hat Ihr Herr Demahl Ihnen denjenigen nicht benannt?"

"Keine Ahnung!" stammelte sie verwirrt.

"Nicht wahr, Sie wundern sich, daß mein Name . . . ? Ja, es ist höchlich! Aber ich tamm das ja und das da nicht auszusprechen, ein Zunderer! Trebs unser Familienname, Klein-Tuntelsberde unser Dui! an zehntausend Worten doch! Evidentlich viel zu viel, aber, Dolt, seitdem wir daebel sind — Papa meint, wir können's ja! — Also Herr von Robinson's hat Ihnen nichts erzählt, gnädige Frau? hum!" — Ein verächtliches, überlegen's Nicken hob die scharf ausgeprägten Spitzen seines dünnen Schurrärdchens — doch das schadet nicht! Wenn mir die Zeime befällt — und nach Photogramm sehr nett! — na! doch keine verplaudert! Ja! dann — tamm ich Ihnen nur mittheilen, daß Ihr Herr Demahl mich erndirkt hat als Bolondär!"

Jordan sah noch, wie Frau Henriette den Fremden total verwirrt und schiffungslos anstarrte, dann trieb ihn der gebemühtigte Stolz hinweg.

"Ein simpler Bolondär!" murmelte er in sich hinein, während er dem Schulhause zutrieb, und seine Hand ballte sich vor Jörn. "Ein simpler Bolondär, und wagt es, mich wie einen Bedienten zu behandeln. Was weil er das Wörtchen 'vorn' zwischen Trebs und Klein-Tuntelsberde führt? Es ist ein Sozialdemokrat zu werden. Und da rühmt ihn der Herr Landrath den Freiherrn zu wählen. Natürlich, er ist ja ein Graf, und eine Kräfte hat er, aber die Augen nicht aus. Aber ich werde auch — oh, quos ego! quos ego! Ein Wind des Schicksals endlich war's, mir die Augen zu öffnen; niemals werde ich dieser Aristokratengesellschaft meine einfache bürgerliche Stimme . . ."

Wieder einmal fand er vor dem Schulhause und seine Hand zog den Zettel aus der linken Tasche, Ludwigs Zettel. Doch gleich darauf kam ihm ein neuer Gedanke.

"Dalt, Jordan, Mensch!" sprach er laut und schlug sich vor die Stirn. "Um ein Haar wärest du in demselben Fehler verfallen, wie viele Interferenzpolitiker! Mit dem öffentlichen Wohle darf das persönliche Empfinden nichts zu thun haben! Aber dann — welche Gründe führte doch der Landrath für den Freiherrn und welche gegen Ludlow? Sollte ich das reinweg vergessen haben?"

Nach langem Ueberlegen kam er zu der Erkenntniß, daß er den wichtigen Schritt in einer derartigen Verfassung unmöglich thun konnte.

Er wandelte also um und ging zu Rud hinüber, um in dessen Honoratorenzimmer hinter einem Glastische die entscheidende Erinnerung zu sammeln zu können. Er hatte ja bis zum Schluß des Wahlsalles auch noch über eine Stunde Zeit.

Der Freiherr wünschte Frau Henriette in sein Zimmer, das einzige im Schloße, welches menschenleer war.

"Ist er da?" fragte er höflich.

Frau von Robinson's ließ wertlos, es arbeitete etwas in ihr, vor dem sie selbst erregt.

"Oben im blauen Zimmer?" fuhr er fort, ohne ihre Er-

Einwohner nur ein Fünftel der ganzen Bevölkerung ausmachen. In England hat von 1881—1891 die Städtebevölkerung sich um 15 auf 100 vermehrt, während dieses Verhältnis bei der ländlichen Bevölkerung nur 4:100 betrug; in Irland, das sich in zwei Jahr zu Jahr mehr entvölkert, nehmen die Städte um 6:100 zu, das Land verlor auf 100 fast 12. In Frankreich liegen die Bevölkerungsverhältnisse fast ähnlich; von 1886—91 hatte das ganze Land eine Bevölkerungszunahme von nur 124,269 Seelen. Die 56 Städte über 3000 Einwohner hatten für sich dagegen einen Zuwachs von zusammen 340,396, der also nur unter direkter Einwirkung des Landes zustande kommen konnte. Nicht einmal Amerika macht von diesem allgemein gemordenen Gesetz der Bevölkerungsvermehrung eine Ausnahme.

Wie in Rumänien gefreit wird. Zu den eigenartigsten und in Auslands am wenigsten bekannten Völkern Rumäniens gehört die des Brautrades, wie er in der bis vor kurzen rumänischen Gese und in den von der Weltkultur noch wenig berührten Berggegendern noch heutigen Tages ausgeübt wird. Doch darf man dabei nicht etwa an eine gewöhnliche Einführung nach der Art des Raubes der Schabernacken durch die Römer denken, mit welchem Volke in unmittelbarem und nie unterbrochenem Kulturzusammenhange zu stehen der Wallstammäner gewöhnlicher Färbung steif und behauptet. Vielmehr stellt sich der Brautrad, wie er von den rumänischen Bauernbevölkerung noch vielfach geübt wird, als eine besondere Erbkunstmethode noch jener urchinlichen Dorfmannheit dar, welcher wir ja auch, wenn gleich in anderer Gestalt, bei der bauerlichen Bevölkerung anderer abwärts der großen Weltstraßen gelegener Völker begegnen. Ebenso, wie in vielen Alpenländern der arbeitsvolle Prosa des bauerlichen Familienlebens die von einem derbühnlichen Beigeschmacke allerdings nicht freie Romantik des „Jenerlins“ vorgegeben muß, wenn nicht anders die Braut, deren Zukünftiger sich nicht unter dem Schutze der schwelgenen Nacht am Kammerherren seiner Auserwählten um deren Liebe beworben hat, dem mittelbilden Bedienten ihrer Jugendfreunden ausgesetzt sein soll; ebenso oder doch in ganz ähnlicher Weise verhält es sich mit dem Brautrade in Rumänien. Und wenn auch dem Zerrensunde eines jungen Mädchens seitens der Eltern der Braut ganz und gar keine Hinterrisse in den Weg gelegt werden: die Liebe des Bedienten gilt in Gegenden, wo der Brautrad üblich ist, nur dann als vollgewichtig und ungewisshaft, wenn derselbe keine Zukünftige bei Nacht und Nebel aus dem Elternhause entführt.

Darum so konnte ich mich es denn auch erklären, daß mit einer Bäuerin, in deren Schutze ich bei meinen Tropfenstunden auf der weiten Ebene des Daxogen häufig übernachtete, eines Tages bei meiner Ankunft nicht nur ohne jeden Kummer, sondern vielmehr mit dem Ausdruck sichtlich Verliebtheit die Mittheilung machte, daß ihre Tochter in der vergangenen Nacht mit einem jungen Burschen, den ich schon früher öfters im Hause gesehen, auf und davon gegangen sei. Bedeutend ungemüthlicher sah dagegen der Vater der Durdgebrannten die durch ihre Flucht geschaffene Schlinge auf. Aber nicht etwa aus moralischen Bedenken, oder als ob er gegen die Heirat seiner Tochter mit ihrem Entführer etwas einzuwenden gehabt hätte. Gott bewahre! Für ihn war die Sache nur deshalb unangenehm, weil der mit seinem Bräutigam irgendwo in einem Blockdorf bei Bekanuten verheiratete zukünftige Schwiegervater mit dem Schwägerwelter in spe viel freier und kategorischer über die Höhe der zumeist in Zugelich, Gefäßlich, Hausgeräth u. dgl. bestehenden Mitgift verhandeln konnte, als wenn sich die Braut noch unter der väterlichen Obhut befinden hätte. Selbstverständlich werden diese Verhandlungen durch einen vertrauten Mittelsmann des künftigen Schwagers geführt, dessen Aufseherthum nach dem Tode der Braut bei der voranschreitlichen Erbschaftslosigkeit der begünstigten Vermählungen gewöhnlich gar nicht in den Sinn kommt. Sind dann die Mitgiftverhandlungen in betriebsänder Weise beendet, so kehren die künftigen schon von selbst wieder nach Hause zurück und die Civiltrauung auf der Bürgermeisterei bildet den offiziellen Schluß dieses häuslichen Liebesdramas, das so mit auch eines praktischen Hintergrundes nicht entbehrt.

Wie die Mädchen von Haute-Wienne um einen Mann bitten. Haben wir eben von rumänischer Liebesromantik berichtet, so dürfte die Notiz nicht minderes Interesse erregen, wie es die Jungfrauen von Haute-Wienne in Frankreich machen, um den Erbkenten zu erhalten. Sie stellen an gewissen Tagen in Prozeßion nach Saint Junies-Fontaines zum heiligen Cyprianus. In der Nähe der dort befindlichen Kirche ist ein Kreuz errichtet; dieses umwallen sie in langem Buge und zuletzt bindet jedes Mädchen daran sein linkes Schenkelband. Das Kreuz soll meistens von Strumpfbändern u. dergl. bestedt sein, daß man kaum ein freies Mädchen findet.

Ein toder Mann. Der sich doch bewegt. Eine Kuriosität, wie sie eben nur Amerika erzeugen kann, bildet die neulich vollendete Konstruktion von einem canobischen „Professor“ Georg Moore

herrührend, welcher nicht mehr oder weniger fertig gebracht hat, als eine aus Metall gefertigte, innen mit Dampfzylinder und Maschine versehene menschliche Figur herzustellen, die mit Hilfe mechanischer, außen absolut unsichtbarer Mechanismen im Stande ist, frank und frei, noch dazu ohne Spazierstock, sich zu bewegen und zu gehen. Seit die Dampfkraft als solche benutzt wird, war für unsere liebe Jugend nichts bald abgefallen wie die bekannten kleinen Lokomotiven und Dampfmaschinen, welcher Einzeligkeit nun belagter Kanobler in gestaffelter Reihe abgeholt hat. Wertwürdiger Weise hat der Erfinder seiner Neuheit eine absolut anachronistische Gestaltung gegeben, die aber auf amerikanisch-praktische Gründe basiert. Der Dampfmann repräsentirt sich nämlich als gebärtigter Ritter ohne Furcht und Tadel, im vollen Banger, und um das Moderne mit dem Alten noch mehr zu verbinden, trägt der Dampfritter in seinem männlich schönen Gesicht eine Cigarre, welche als Auspuff für den verbrauchten Dampf dient. Neben mir dem Herrn ins Herz oder erschließen sein Inneres, indem wir seinen Rücken öffnen, so finden wir, daß derselbe an Stelle der unsoliden Lungen einen kleinen Dampfzylinder in der Brust trägt; in ihm lodert nicht kein Kampfbieger oder der Winne verzehrender Brand, sondern eine kleine Petroleumlampe, welche den Kessel heizt und sein Dampfzylinder soll zum Klagen bringen. Das Wasser des Dampfzylinders steht unterem Ritter „bis an den Hals“, während die kleine Dampfmaschine unterhalb des Dampfzylinders angeordnet ist, in der Gegend wo andere Leute den Wagen zu haben pflegen; dieser Motor verfährt mit inneren Mechanismen die Arme und Beine und sind die Bewegungen und die Wirkung des Schwerepunktes so glücklich bewirkt, daß wirklich ein freies Gehen der Figur möglich ist. Wie schon zu Anfang bemerkt, dient die Cigarre als Auspuff des Dampfes, der außerdem aber auch durch den Helm abgeht und dem Ritter einen wallenden Helmstich abgibt. — Selbstverständlich hat, wie H. Vöbers in Görlitz mittheilt, der Erfinder auch ein Modell und zwar in Lebensgröße, nach Chicago geschickt, um den Ritter am Durchgehen zu verhindern, läßt er dort, seine Cigarre festsitzend, und in einer Handelshöhle; er soll auch so selten zünden können, daß zwei Männer nicht infolge ihm, ihm den Weg zu verketzen; seine Geschwindigkeit ist etwa 8 Kilometer für die Stunde, also zweimal so groß wie die eines rüstigen Fußgängers.

Amerikanische Fleischschneidemaschine. Die Thatsache, daß heute in manchen Gegenden noch ein beliebtes Volksnahrungsmittel bilden, hat den Ackerbauminister der Vereinigten Staaten nicht ruhig lassen, diese Thiere, die in manchen Gegenden Amerikas in Ueberfluth hemmchen, auch wirtschaftlich für die Ernährung der amerikanischen Bevölkerung auszunutzen. Um für solche ein vertheuertergerichtet Stimmung zu machen, bedurfte es einer praktischen Probe, die der Herr jetzt noch zu erfinden war. Auch überab jüngst keinem Koch einen Büchel frisch gefangener Heuschrecken, die für die Bauern des Westens eine wahre Delikatesse sind, mit dem Auftrag, daraus ein leckeres Essen zu bereiten. Der Koch stellte zunächst eine Suppe her, die von Personen, welche sie gefoltert haben, geradezu als köstlich geschätzt wird; sie soll der Krebswuppe sehr ähnlich geschmeckt haben. Folgendem Rezept verbandt die Heuschreckensuppe ihre Entstehung. Die Heuschrecken wurden zunächst über hartem Feuer gedocht, mit Salz, Pfeffer und zerriebener Muskatnuss gewürzt, in einem Mörtel zerrieben und mit braun gebranten Brotskrumen vermischt, dann kamen sie in eine Pfanne und wurden zu einer dicken Brühe eingesamort und schließlich durch ein Sieb gerührt. In solcher Form setzte sie Rühn seinen Gästen vor, denen sie, wie schon bemerkt, sehr mundete. Daneben wurden noch Heuschrecken in Pasteten gereicht, ohne daß jemand doreit etwas von den Bestandtheilen dieser Gerichte ahnte. Jeder verdrieß ein Heuschreckenbrotchen, das in einer Wailete gegessen wurde, das Bedienten. Insofern die Thatsache, daß der neu erfindende Gericht sehr gut schmeckt, bleibt dadurch unberührt. Vielleicht würde sich auch Kaffeesatzgerichte empfehlen.

Die Erschaffung der Kage. Lieber die Erschaffung der Kage — so lesen wir in der neuesten Nummer des „Globe“ nicht es in Baguivalu in Ungarn folgende sinnvolle Sage: „Als Noah in der Arche war, suchte der Teufel ein Thier, in die Arche zu bohren, damit sie alle im Wasser ertränken. Aus dem Teufel wurde eine Maus, die die Arche durchkriechen wollte; aber Noah bemerkte sie und warf seinen Hundschub nach ihr. Aus dem Hundschub ward die Kage. Darum ist die Kage der Maus so feind."

Wenn man keine Haare hat. Onkel (schlößig): „Ann Gänchen, wenn wir zu den Wälden gingen, von den uns beiden würden sie wohl zuerst freßen?" — Gänchen: „Ach, Onkel, dich brauchen sie nicht erst zu rupfen!"

Eine Diplomatin. Frau (sprach): „Aber Marie, was fällt Ihnen ein, meine Schuhe mit der Bahndüse zu putzen!" — Marie: „Gnäd' Frau, die anderen Burschen thun alle für Ihre Schuhe zu groß."

Die die Revolution verantwortl. ist: Alfred Dittus in Halle.

Zeich und Druck von Otto Gendel in Halle a. S.

regung zu bemerken. „War er zufrieden? Auch mit dem Fröhlich?“

„Mehr wie zufrieden!“ entgegnete sie gepreßt. „Er fand alles entzückend, süßlich.“

„Wirklich?“ rief er, erstaunt zu ihr herablickend, denn sie hatte sich gesetzt; es war ihr, als verlagten ihr die Füße den Boden. „Das wunderst dich. Er ist sehr verwöhnt. Na ja, wie er's zu Hause hat, dagegen sind wir simple Bauern! — Wo ist er jetzt?“

„Den auf seinem Zimmer!“ Er sagte, er sei so ermüdet, daß er ein wenig ruhen müsse!“

„So, so! Dann wollen wir ihn lieber nicht stören, als bis es Zeit zum Dinner ist!“

Er ging mit langen Schritten unruhig im Zimmer auf und ab. Seine Brauen waren düster zusammengezogen und sein Blick wich, wie stets seit gestern, dem Henriette's aus, die seiner Gestalt unablässig mit den Augen folgte. Ihre im Schooße gefalteten Hände zitterten und sie machte einige male den Versuch zu einer Frage. Aber die Stimme verlor sie; es war ihr, als drückte ihr etwas die Kehle zu.

Endlich mit einem scharfen Blick blieb der Freiherr vor ihr stehen. „Hat er die Mädchen schon gesehen, Henriette?“ stieß er dumpf heraus.

Sie schüttelte den Kopf; dann, während er seine Wanderung nach vorn schritt, stand sie langsam auf und trat an den Tisch, dessen Platte sie mit ihren beiden Händen umfaßte.

„Kodrus!“ sagte sie endlich mühsam und sah ihn angstvoll an. „Kodrus, was hast du mit ihm vor?“

Weder blieb er stehen und wachte keine Augen zu ihrem Gesichte zu erheben, aber sie kamen nicht weiter, als bis zu ihren Kampfbreit traurig gefalteten Fingern.

„Was! soll ich mit ihm verhandeln?“

„Du... Kodrus, du willst Vete mit ihm verzeihen?“

„Nein! Nein! — Aber — da du die Sache einmal vertrittst?“

„Es muß so wie so klar werden zwischen uns... nun ja, Ulla!“

Wie von Schläge getroffen, fuhr Frau Henriette empor. „Und ihre Väter schünten sich weit und ihre Hände streckten sich ihm abweichend entgegen.“

„Kodrus!“ schrie sie entsetzt. „Der Ton traf ihn.“

„Aber ich weiß nicht, was du willst, Henriette!“ murmelte er unsicher, um seine Kraft dann durch die eigenen Worte wiederzufinden. „Er ist doch eine gute Partie, eine brillante sogar. Allerdings von jungem Adel, aber doch von Adel! Das ist schließlich die Hauptsache! Und sein Vermögen — mancher Fürst besitzt nicht soviel! Ich selbst hätte es ja lieber gesehen, wenn wir diesen Kupferlichter keine Konzeption zu machen bräuchten, aber da es nun einmal nicht anders ist... Mein Gott, das kommt doch in allen Familien vor. Es sind nicht die schlechtesten Ehen, die so geschlossen werden. Anherden... Ulla ist jung, ihr Herz ist frei — denn die Zügellosigkeit mit dem Werner Rudow zählt nicht! Sie wird sich schneller hineinfinden, als du glaubst, und am Ende, ich bin davon sehr selbst überzeugt, wird sie ihn auch lieb gewinnen.“

Frau Henriette sank auf einen Stuhl und barg das Gesicht in den Händen. „Den lieb gewinnen?“

„Den lieb gewinnen?“

„Du siehst zu schwarz, Henriette!“ rief der Freiherr nervös. „Ich gebe ja zu, er mag seine kleinen Eigenschaften, vielleicht sogar seine Fehler haben, aber das macht doch nicht den Mann! Vor allen Dingen liebt er seinen Vater abgöttisch, und es ist eine alte Erfahrung: Gute Söhne werden auch gute Ehemänner!“

„Trotz ihrer Aufregung sah Frau von Rohnsdorf ihren Gatten erstaunt an.“

sein Gesicht — oh, dieses furchtbare Gesicht! Und wenn er redet, so... es ist, als ob er pöffe!“

„Er prüfflich?“ — „Fällt ihm gar nicht ein! Er stößt nur ein wenig mit der Zunge an und dann kann er das „i“ und das „g“ nur schlecht aussprechen.“

Frau Henriette starrte ihn entsetzt an und ihre Gedanken wirbelten durcheinander.

„Kodrus!“ stammelte sie endlich. „Um Gotteswillen, Kodrus! Das „i“ und das „g“! Treß von Klein-Tumfels-berde?“

Ungeachtet seiner tiefsten Stimmung mußte Herr von Rohnsdorf lächeln.

„Ja! Treß von Klein-Tumfelsberge! Aber Henriette, was ist dir! Was hast du denn?“

Frau von Rohnsdorf konnte es später nie sagen, ob sie in diesem Augenblicke geweint oder gelacht hatte. Vielleicht beides zusammen. Denn während ihr die hellen Thränen über die Wangen rollten, fiel ihr doch ein Stein vom Herzen. Möchte der junge Mensch auch einen Sprechfehler haben, so war er doch ein junger Mensch, nicht der alte, entsetzliche, furchterregende Vampyr aus dem blauen Zimmer. Und nun — vielleicht hatte Kodrus recht, vielleicht würde sich Ulla hineinfinden, sie war ja noch so jung, und mit Werner Rudow, das war vielleicht nur Kinderlei! Vielleicht! Vielleicht! Doch sie vermochte diese ihre verschwommenen Gedanken nicht so klar auszusprechen, wie sie es gewöhnlich hätte, und so erblickt der Freiherr auf seine wiederholten Fragen nur die eine unverständliche Antwort:

„Der Volontär? Kodrus, der Volontär?“

„Herrgott, ja, der Volontär!“ rief Herr von Rohnsdorf ungeduldig. „Ich habe mit seinem Vater verabredet, der junge Mann solle sich bei uns unter dem Titel eines Volontärs einschreiben, um das Möbel nicht topfste zu machen und ihn Gelegenheit zu geben, sie für sich zu gewinnen. Das ist alles! Wenn du mir nun sagen wolltest, Henriette...“

„Das blaue Zimmer... ich würde ja nicht... ich habe... das blaue Zimmer?“

„Na ja, ich weiß es ja! Er ist auf dem blauen Zimmer!“

„Nein, nein! Im Pavillon, Kodrus, im Pavillon!“

Herr von Rohnsdorf fuhr mit den Händen wild nach dem Kopfe.

„Du machst mich wahnsinnig, Henriette!“ schrie er, um dann schnell einzulassen, als er sah, daß sie erwidert noch stärker schluchzte. „Laß uns vernünftig reden. Wenn ich dich recht verleihe, so hat er das blaue Zimmer nicht bekommen?“

„Nein, den Pavillon!“ rief sie sich endlich auf. „Ich kannte ihn ja nicht, und da er sich als Volontär vorstellte und das blaue Zimmer auch schon besetzt war, so gab ich ihm den alten Garten-Pavillon, in dem unsere Verwalter sonst gewohnt haben.“

Der Freiherr prallte zurück. „Den alten Pavillon!“

„Den alten Pavillon!“

„Den alten Pavillon!“

„Den alten Pavillon!“

„Den alten Pavillon!“

„Den alten Pavillon!“

sein Gesicht — oh, dieses furchtbare Gesicht! Und wenn er redet, so... es ist, als ob er pöffe!“

„Er prüfflich?“ — „Fällt ihm gar nicht ein! Er stößt nur ein wenig mit der Zunge an und dann kann er das „i“ und das „g“ nur schlecht aussprechen.“

Frau Henriette starrte ihn entsetzt an und ihre Gedanken wirbelten durcheinander.

„Kodrus!“ stammelte sie endlich. „Um Gotteswillen, Kodrus! Das „i“ und das „g“! Treß von Klein-Tumfels-berde?“

Ungeachtet seiner tiefsten Stimmung mußte Herr von Rohnsdorf lächeln.

„Ja! Treß von Klein-Tumfelsberge! Aber Henriette, was ist dir! Was hast du denn?“

Frau von Rohnsdorf konnte es später nie sagen, ob sie in diesem Augenblicke geweint oder gelacht hatte. Vielleicht beides zusammen. Denn während ihr die hellen Thränen über die Wangen rollten, fiel ihr doch ein Stein vom Herzen. Möchte der junge Mensch auch einen Sprechfehler haben, so war er doch ein junger Mensch, nicht der alte, entsetzliche, furchterregende Vampyr aus dem blauen Zimmer. Und nun — vielleicht hatte Kodrus recht, vielleicht würde sich Ulla hineinfinden, sie war ja noch so jung, und mit Werner Rudow, das war vielleicht nur Kinderlei! Vielleicht! Vielleicht! Doch sie vermochte diese ihre verschwommenen Gedanken nicht so klar auszusprechen, wie sie es gewöhnlich hätte, und so erblickt der Freiherr auf seine wiederholten Fragen nur die eine unverständliche Antwort:

„Der Volontär? Kodrus, der Volontär?“

„Herrgott, ja, der Volontär!“ rief Herr von Rohnsdorf ungeduldig. „Ich habe mit seinem Vater verabredet, der junge Mann solle sich bei uns unter dem Titel eines Volontärs einschreiben, um das Möbel nicht topfste zu machen und ihn Gelegenheit zu geben, sie für sich zu gewinnen. Das ist alles! Wenn du mir nun sagen wolltest, Henriette...“

„Das blaue Zimmer... ich würde ja nicht... ich habe... das blaue Zimmer?“

„Na ja, ich weiß es ja! Er ist auf dem blauen Zimmer!“

„Nein, nein! Im Pavillon, Kodrus, im Pavillon!“

Herr von Rohnsdorf fuhr mit den Händen wild nach dem Kopfe.

„Du machst mich wahnsinnig, Henriette!“ schrie er, um dann schnell einzulassen, als er sah, daß sie erwidert noch stärker schluchzte. „Laß uns vernünftig reden. Wenn ich dich recht verleihe, so hat er das blaue Zimmer nicht bekommen?“

„Nein, den Pavillon!“ rief sie sich endlich auf. „Ich kannte ihn ja nicht, und da er sich als Volontär vorstellte und das blaue Zimmer auch schon besetzt war, so gab ich ihm den alten Garten-Pavillon, in dem unsere Verwalter sonst gewohnt haben.“

Der Freiherr prallte zurück. „Den alten Pavillon!“

„Den alten Pavillon!“

„Den alten Pavillon!“

„Den alten Pavillon!“

„Den alten Pavillon!“

„Den alten Pavillon!“

sein Gesicht — oh, dieses furchtbare Gesicht! Und wenn er redet, so... es ist, als ob er pöffe!“

„Er prüfflich?“ — „Fällt ihm gar nicht ein! Er stößt nur ein wenig mit der Zunge an und dann kann er das „i“ und das „g“ nur schlecht aussprechen.“

Frau Henriette starrte ihn entsetzt an und ihre Gedanken wirbelten durcheinander.

„Kodrus!“ stammelte sie endlich. „Um Gotteswillen, Kodrus! Das „i“ und das „g“! Treß von Klein-Tumfels-berde?“

Ungeachtet seiner tiefsten Stimmung mußte Herr von Rohnsdorf lächeln.

„Ja! Treß von Klein-Tumfelsberge! Aber Henriette, was ist dir! Was hast du denn?“

Frau von Rohnsdorf konnte es später nie sagen, ob sie in diesem Augenblicke geweint oder gelacht hatte. Vielleicht beides zusammen. Denn während ihr die hellen Thränen über die Wangen rollten, fiel ihr doch ein Stein vom Herzen. Möchte der junge Mensch auch einen Sprechfehler haben, so war er doch ein junger Mensch, nicht der alte, entsetzliche, furchterregende Vampyr aus dem blauen Zimmer. Und nun — vielleicht hatte Kodrus recht, vielleicht würde sich Ulla hineinfinden, sie war ja noch so jung, und mit Werner Rudow, das war vielleicht nur Kinderlei! Vielleicht! Vielleicht! Doch sie vermochte diese ihre verschwommenen Gedanken nicht so klar auszusprechen, wie sie es gewöhnlich hätte, und so erblickt der Freiherr auf seine wiederholten Fragen nur die eine unverständliche Antwort:

„Der Volontär? Kodrus, der Volontär?“

„Herrgott, ja, der Volontär!“ rief Herr von Rohnsdorf ungeduldig. „Ich habe mit seinem Vater verabredet, der junge Mann solle sich bei uns unter dem Titel eines Volontärs einschreiben, um das Möbel nicht topfste zu machen und ihn Gelegenheit zu geben, sie für sich zu gewinnen. Das ist alles! Wenn du mir nun sagen wolltest, Henriette...“

„Das blaue Zimmer... ich würde ja nicht... ich habe... das blaue Zimmer?“

„Na ja, ich weiß es ja! Er ist auf dem blauen Zimmer!“

„Nein, nein! Im Pavillon, Kodrus, im Pavillon!“

Herr von Rohnsdorf fuhr mit den Händen wild nach dem Kopfe.

„Du machst mich wahnsinnig, Henriette!“ schrie er, um dann schnell einzulassen, als er sah, daß sie erwidert noch stärker schluchzte. „Laß uns vernünftig reden. Wenn ich dich recht verleihe, so hat er das blaue Zimmer nicht bekommen?“

„Nein, den Pavillon!“ rief sie sich endlich auf. „Ich kannte ihn ja nicht, und da er sich als Volontär vorstellte und das blaue Zimmer auch schon besetzt war, so gab ich ihm den alten Garten-Pavillon, in dem unsere Verwalter sonst gewohnt haben.“

Der Freiherr prallte zurück. „Den alten Pavillon!“

„Den alten Pavillon!“

„Den alten Pavillon!“

„Den alten Pavillon!“

„Den alten Pavillon!“

„Den alten Pavillon!“

Cäcilie.

Novelle von Ernst Wichler.

Mutter nicht existiren. Wenn sie spritz die Augen aufmacht... Mutter nicht existiren. Wenn sie spritz die Augen aufmacht... Mutter nicht existiren. Wenn sie spritz die Augen aufmacht...

Es war mir klar, daß ich einen Halbverrückten vor mir hatte, denn nur mit großer Schonung und Vorsicht zu begegnen sei... Es war mir klar, daß ich einen Halbverrückten vor mir hatte...

Was wissen Sie von Tränen und Mühsaligen? In Tode bin ich erschrocken, als ich das erste mal bemerkte, wie demüthig... Was wissen Sie von Tränen und Mühsaligen? In Tode bin ich erschrocken...

„Das zarte, schwache Mädchen, das Sie, herzloser Vater, zu Schanden schlagen?“ Das ist die jämmerliche, seichte Anrede... „Das zarte, schwache Mädchen, das Sie, herzloser Vater, zu Schanden schlagen?“

„Gehemüthe?“ Sie wollen mein Unglück preisgeben? Sie stürzter Anbe, kommen Sie, treten Sie ein... „Gehemüthe?“ Sie wollen mein Unglück preisgeben? Sie stürzter Anbe...

Landbesitzer ist eine charakteristische Erscheinung aller Kulturländer. In Deutschland waren die Städte in dem Zeitraum von 1885-90 an der allgemeinen Volkszunahme... Landbesitzer ist eine charakteristische Erscheinung aller Kulturländer.

Bunte Zeitung.

Die Folgen fortschreitender Kultur. Die stärkere Vermehrung der Stadtbevölkerung auf Kosten der...

